Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen Kleine Reihe Band 55 Stefan Gerber, Werner Greiling, Marco Swiniartzki (Hg.)

# Thüringen im Industriezeitalter

Konzepte, Fallbeispiele und regionale Verläufe vom 18. bis zum 20. Jahrhundert Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei Erfurt.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Dampflok, im Hintergrund Industrieanlagen, links der Geraer Mühlgraben, 1912, Fotograf: Cuno Romroth, Stadtarchiv Gera, III F 50 Nr. 0087

Korrektorat: Kornelia Trinkaus, Meerbusch Redaktion und Satz: Dr. Marco Swiniartzki, Jena

Druck und Bindung: @ Hubert & Co BuchPartner, Göttingen

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51329-0

## Inhalt

Stefan Gerber/Werner Greiling/Marco Swiniartzki Einleitung7
I. Industrialisierungs- und Klassenkonzepte
Ralf Banken  Das Konzept der regionalen Industrialisierung revisited25
Tobias Kaiser Protoindustrialisierung in Thüringen. Konzeptionelle Fragen vor dem Hintergrund der erfolgreichen Industrialisierung des Textilgewerbes in Apolda41
Jürgen Schmidt "Im Denken, Glauben, Hoffen, Arbeiten, Genießen leben die verschiedenen Stände fast in getrennten Welten" – wirklich? Arbeiterschaft und Bürgertum in Thüringen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts
II. Begriffe und Bilder
Werner Greiling Publizistische Debatten zum Fabrik- und Maschinenwesen83
Jens Riederer Leistungsschau oder Gesamtbild von Thüringens Wirtschaft? Die Zweite allgemeine Thüringische Gewerbeausstellung in Weimar 1861
III. Staat, Stadt, Gewerbe, Unternehmer: Fallbeispiele aus Thüringen
Hans-Werner Hahn Staat und Wirtschaft in der Industrialisierung Thüringens147
RITA SEIFERT Seidengewerbe und Seidenindustrie in Thüringen165

6 Inhalt

Stefan Gerber Von der reichsstädtischen Textilmanufaktur zum wirtschaftsbürgerlichen Netzwerk: Familie und Firma Lutteroth in Mühlhausen im 18. und 19. Jahrhundert	81
Frank Boblenz Zur Gründung der Firma Dreyse & Kronbiegel und zum Beginn der Frühindustrialisierung in Sömmerda 1816	03
Steffen Rassloff Erfurt – Thüringens erste Industriegroßstadt. Wirtschaft, Sozialstruktur und Stadtentwicklung um 1900	37
RONNY SCHWALBE  Die Chancen einer prosperierenden Stadt in der Industrialisierung.  Wie Carl Louis Hirsch vom Handwerksgesellen zu einem der größten Unternehmer Geras avancierte	61
IV. Arbeiterbewegung(en) in Thüringen	
KARSTEN RUDOLPH Die Aufgabe der Staatsbildung. Die Thüringer Sozialdemokratie zwischen Revolution und Gegenrevolution 1918–1930	77
Marco Swiniartzki Die Industriegewerkschaften in Thüringen bis 1933. Entwicklungslinien, Organisationsbedingungen, Forschungsfragen29	91
RÜDIGER STUTZ Im Banne der Zahlen. Zwei Umfragen des Deutschen Metallarbeiter- Verbandes zur "objektiven Lage" der Arbeiter in der optischen Industrie, 1927 und 1931	25
Abbildungsnachweis	51 53
Autorenverzeichnis 36	61

### STEFFEN RASSLOFF

### Erfurt – Thüringens erste Industriegroßstadt

Wirtschaft, Sozialstruktur und Stadtentwicklung um 1900

Der Schriftsteller Karl Emil Franzos hat 1901 in einem seiner beliebten Reiseberichte "Thüringen das Herz Deutschlands [...] und Erfurt das Herz Thüringens" genannt.¹ Dies charakterisiert bis heute treffend Lage und Bedeutung der Stadt.² Seit frühester Zeit besiedelt, entwickelte sich Erfurt im Mittelalter zur bedeutendsten Stadt Mitteldeutschlands neben Magdeburg.³ Auch nach der Blütezeit als autonomes Handels- und Kulturzentrum blieb es das urbane Herzstück Thüringens, das im 20. Jahrhundert zur Landeshauptstadt aufstieg.

Mit der Industrialisierung begann zudem der Wandel zur modernen Metropole Thüringens. Am Beginn stand der Wechsel von Kurmainz zu Preußen 1802/15. Erfurt wurde Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes in der neuen Provinz Sachsen. Für Preußen war es zunächst in erster Linie als Garnison und Festung im kleinstaatlichen Thüringen interessant, blieb aber bis zur Jahrhundertmitte eine relativ unbedeutende Mittelstadt von 30.000 Einwohnern. Danach setzte nicht zuletzt mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz 1847 eine deutliche Aufwärtsentwicklung ein. Diese nahm nach der Reichsgründung 1871 rasant an Fahrt auf und gipfelte 1906 mit Überschreiten der 100.000-Einwohnergrenze im Status der ersten und lange Zeit einzigen Großstadt Thüringens. Damit verbunden waren einschneidende Veränderungen in Wirtschaft, Sozialstruktur und Stadtentwicklung. 5

<sup>1</sup> Karl Emil Franzos, Erfurt. Ein Reisebericht aus dem Jahre 1901, Erfurt 2008, S. 215.

Vgl. Steffen RASSLOFF, Geschichte der Stadt Erfurt, Erfurt <sup>4</sup>2016; Ders., Geschichte Thüringens, München 2010.

<sup>3</sup> Ders., Mitteldeutsche Geschichte. Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen, Leipzig 2016, S. 77–81.

<sup>4</sup> Erst 1959 bzw. 1975 überschritten mit Gera und Jena zwei weitere Städte die 100.000-Einwohnergrenze. Heute besitzt nur noch Jena den Status einer Großstadt (111.000 Stand Dez. 2017), während Gera (95.000, Stand Dez. 2017) diesen 2009 wieder verloren hat.

<sup>5</sup> Steffen RASSLOFF, Flucht in die nationale Volksgemeinschaft. Das Erfurter Bürgertum zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe, 7), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 9–136; Tamara HAWICH,

Erfurt bildet damit ein fruchtbares Forschungsfeld für die Themen Industriekultur und regionale Industrialisierung mit all ihren wirtschafts-, sozial- und politikgeschichtlichen Fragestellungen, wie sie erstmals 2018 im Jahresthema "Industrialisierung und soziale Bewegungen" des Freistaates mit zahlreichen Veranstaltungen und der Sonderausstellung "Erlebnis Industriekultur – Innovatives Thüringen seit 1800" in Pößneck komplex in den Fokus genommen wurden. Eugleich spiegeln sich hier auch viele der Problemfelder der industriellen Moderne und des "Zeitalters der Extreme" in Deutschland.

### 1. Wirtschaft

Mitte des 19. Jahrhunderts begann Erfurt die Führungsrolle in einer vielgestaltigen und innovativen Wirtschaftsregion zu übernehmen. Das kleinstaatlich geprägte Thüringen entwickelte sich zu einem Kernraum der Industrialisierung, der es bedeutende wissenschaftlich-technische Impulse verliehen hat.<sup>8</sup> Der Deutsche Zollverein von 1833 verbesserte die Rahmenbedingungen. Die Ansiedlung der Behörde des Thüringischen Zollvereins (1833), einer Handelskammer (1845), des ersten regionalen Wirtschaftsverbandes (1848) und weiterer Einrichtungen zeigt, dass sich "die thüringische Wirtschaft [...] ihrer gemeinsamen Interessen bewußt wurde und Erfurt noch mehr als zuvor als natürlicher Mittelpunkt dieser Interessen angesehen wurde".<sup>9</sup>

Auf dieser Grundlage erfolgte die Transformation der alten Zentralortstellung ins Industriezeitalter. In der Phase der Frühindustrialisierung hatte vor allem die Textilverarbeitung Impulse gesetzt. 1726 gründete Hieronymus Friedrich Taschner die erste Textilmanufaktur, 1790 bestanden bereits 17 solcher Betriebe. 1842 kam in einer Textilfabrik der Familie Lucius die erste Dampfmaschine zum Einsatz. Nach der Reichsgründung 1871 erfuhr die Wirtschaft der Stadt eine enorme Dynamisierung. Es boomten nun vor allem die neue Metallund Bekleidungsindustrie. Die "Gründerjahre" 1871–1873 und ein weiterer

Manufakturen – Maschinen – Manager. Unternehmer und Unternehmen in und um Erfurt – Geschichte und Geschichten, Erfurt 2001.

<sup>6</sup> Vgl. Andreas Christoph/Julia Dünkel (Hg.), Erlebnis Industriekultur – Innovatives Thüringen seit 1800. Katalog zur Ausstellung vom 6. Juni bis 9. September 2018 in Pößneck, Pößneck 2018

<sup>7</sup> Steffen RASSLOFF, Nationalstaat im Konflikt mit Europa 1888–1945, in: Deutsche Geschichte. Die große Bild-Enzyklopädie, München 2018, S. 268–329.

<sup>8</sup> Ders., Geschichte Thüringens (wie Anm. 2), S. 64–77.

<sup>9</sup> Hans-Werner HAHN, Thüringischer Zollverein und regionale Wirtschaftsinteressen. Erfurt als Zentralort einer neuen thüringischen Wirtschaftspolitik, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 60 (1999), S. 75–88, hier S. 87.

<sup>10</sup> HAWICH, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 40.

Schub um die Jahrhundertwende sorgten für den Durchbruch zur modernen Industrie- und Dienstleistungsstadt.

Ein wichtiger Meilenstein war der Bau der Thüringer Eisenbahn 1844–1847, deren Verwaltungssitz in Erfurt angesiedelt wurde. 1850 war der Zugverkehr von Berlin über Erfurt nach Frankfurt am Main möglich. Mit Erfurt-Nordhausen (1869), Erfurt-Sangerhausen (1883) und weiteren Strecken wurde die Stadt der wichtigste Verkehrsknotenpunkt. Angesichts der zentralen Bedeutung der Eisenbahn als modernstes Verkehrsmittel und Katalysator der Industrialisierung ist dies kaum zu überschätzen. Die Ansiedlung der Großbetriebe entlang der Bahnlinien verdeutlicht dies ebenso wie die direkt von der Bahn profitierenden großen Unternehmen, etwa die Lokomotivenfabrik Hagans (1857) oder das Eisenbahnausbesserungswerk (1876). Zugleich wurde die Bahn selbst mit ihren zahlreichen Arbeitern und Beamten ein wichtiger Faktor. Als Sitz der Königlichen Eisenbahn-Direktion (1882) war die Stadt zudem der Verwaltungsmittelpunkt des thüringischen Eisenbahnwesens, dessen Streckennetz zwischen 1882 und 1895 zu rund drei Vierteln in den Besitz der preußischen Staatsbahn übergegangen war.<sup>11</sup> Der 1893 eingeweihte neue Hauptbahnhof wurde zum Aushängeschild der dynamischen Großstadt.<sup>12</sup>



Abb. 1: Der 1847 eingeweihte alte Erfurter Bahnhof, die heutige Eisenbahndirektion, steht für den Beginn des Industriezeitalters

<sup>11</sup> Vgl. Festschrift Fünfzig Jahre Eisenbahndirektion Erfurt 1882–1932, Erfurt 1932.

<sup>12</sup> Steffen Rassloff, Das "Tor zur Stadt" im Wandel der Zeit, in: Beate Hövelmans (Hg.), Freie Bahn. Abriss und Neubau des Erfurter Hauptbahnhofes, Erfurt 2009, S. 9–11.

Das lange Zeit herausragende Unternehmen der Metallindustrie war die 1862 von Saarn bei Mülheim nach Erfurt verlegte Königlich-Preußische Gewehrfabrik im Brühl. Hierbei spielten sowohl die günstige Verkehrsanbindung als auch die strategisch vorteilhafte Lage der Festung Erfurt inmitten des Deutschen Bundes eine entscheidende Rolle. Die Gewehrfabrik entwickelte sich zum größten Arbeitgeber der Stadt und zählte neben den Staatsunternehmen in Spandau und Danzig sowie den Privatunternehmen in Suhl und Sömmerda zu den wichtigsten Gewehrherstellern in Preußen. Auf dem Höhepunkt der Produktion 1890 arbeiteten dort über 2.600 Beschäftigte. Nach dem Ersten Weltkrieg sollte sich die Gewehrfabrik zum erfolgreichen Hersteller von Schreibmaschinen unter den Marken AEG und Olympia wandeln.

Von den älteren Privatunternehmen blieben die Eisengießerei H. Queva & Co. sowie die erwähnte Firma Hagans wichtige Arbeitgeber. Die Vita des aus einer Metallhandwerkerfamilie stammenden Firmengründers Christian Hagans und seiner Söhne darf als typisches Beispiel für eine "Gründerzeit"-Karriere und für die Herausbildung einer wirtschaftsbürgerlichen Führungsschicht gelten. 1857 als Kesselschmiede gegründet, stellte sein Unternehmen ab 1872 erfolgreich Lokomotiven her, die "Krone des Maschinenbaus". <sup>14</sup> Bis 1928 verließen 1.252 Lokomotiven der verschiedensten Bauarten das Werk. Zunächst in der Kartäuserstraße angesiedelt, erfolgte 1913 der Umzug in das neue Industrieareal von Ilversgehofen.

Letzteres verweist auf die Bedeutung der kommunalen Wirtschaftspolitik, zu der auch die Ausweisung großer Ansiedlungsflächen am Stadtrand gehörte. 1909 gab die Stadt ein ausgedehntes Gelände im Norden frei, das man 1912 mit einer eigenen Eisenbahngesellschaft (Städtische Industriebahn, heute Erfurter Bahn) erschloss. Hier siedelten sich vor allem großflächige Metallbetriebe an. Flankiert wurde dies durch die Eingemeindung des Industrievorortes Ilversgehofen 1911. Dieser lag zwischen der nördlichen Stadterweiterung und der Ansiedlungsfläche.

Eines der Zugpferde im neuen Industriegebiet Erfurt-Nord mit eigenem Bahnhof war die von einer Eisenwarenhandlung zum Industrieunternehmen gewachsene Schornstein-, Aufsatz- und Blechwarenfabrik J. A. John (1839). Sie wurde 1903 durch Fusion der Berliner Handelsfirma Henry Pels & Co. mit der Maschinenbauabteilung von John als Berlin-Erfurter Maschinenfabrik Henry Pels & Co. zum riesigen Umformmaschinen-Hersteller mit Filialen in aller Welt ausgebaut.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> HAWICH, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 77.

<sup>14</sup> Ebd., S. 84.

<sup>15</sup> Vgl. Rolf HÖRNLEIN, 100 Jahre weltweite Nutzung von Maschinen der Umformtechnik aus Erfurt. Chronik eines Unternehmens, Erfurt 1997.

Ein weiterer industrieller Schwerpunkt bildete sich am südöstlichen Stadtrand entlang der Weimarischen Straße heraus. Hier siedelten sich unter anderem die Feuerungs- und Heizungsfirma J. A. Topf & Söhne, später als "Ofenbauer von Auschwitz" eng in den Holocaust verstrickt,<sup>16</sup> die Mühlenbau-Firma Matthiaß, Topf & Co., die Kesselfabrik Gebr. Wolf, die Erfurter Maschinenfabrik Franz Beyer & Co. und die Otto Schwade & Co. Pumpenfabrik an.<sup>17</sup> Unmittelbar nördlich der Weimarischen Straße schloss sich der große Erfurter Güterbahnhof an, das logistische Herzstück der Industriegroßstadt.

Seit der Jahrhundertmitte zählte vor allem die Schuh- und Bekleidungsherstellung zu den aufstrebenden Wirtschaftszweigen und wurde schließlich zum zweitgrößten Sektor nach der Metallindustrie. Ende der 1850er Jahre waren schon mehrere Schuhunternehmer zu industrieller Produktion übergegangen. <sup>18</sup> Daneben gab es eine Reihe von Bekleidungsunternehmen. <sup>19</sup> Aber auch der klassische Textilbereich, wenngleich er seine Vorreiterrolle aus der Frühindustrialisierung verlor, war etwa mit den Lucius-Unternehmen weiter präsent. <sup>20</sup> Bis zum Ersten Weltkrieg hatte sich in Erfurt auf diese Weise eine moderne Schuh- und Bekleidungsindustrie mit tausenden Arbeitern etabliert, die den regionalen Zentren der Textilbranche in Apolda und in Ostthüringen um Gera und Greiz kaum nachstand.

Hierbei ragte ein Unternehmer heraus, der es vom Werkstattbesitzer zum Konzernchef brachte. Der aus dem fränkischen Königsberg stammende Kaufmann Eduard Lingel begann 1872 mit einer Schuhwerkstatt seine Bilderbuchkarriere und gründete zwei Jahre später am Herrmannsplatz die erste Fabrik. <sup>21</sup> Auf dem 1887 angelegten Areal an der Landgrafenstraße (Martin-Anderson-Nexö-Straße) beschäftigte Lingel Ende der 1880er Jahre schon über 1.000 Arbeiter. Viele kleinere Schuhfabriken wurden dem Konzern angegliedert. Dank konsequenter Mechanisierung entwickelte sich Lingel zum bedeutendsten deutschen Schuhhersteller neben der Conrad Tack & Cie. AG in Burg bei Mag-

<sup>16</sup> Vgl. Annegret Schüle, Industrie und Holocaust. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz, Göttingen 2010.

<sup>17</sup> Manfred Krieg, Wie Schwade-Pumpen das Fliegen lernten, in: Stadt und Geschichte 13 (2001), S. 18 f.; Hawich, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 70.

<sup>18</sup> Roland Kowalski, Vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen. Zur Geschichte der Erfurter Schuhfabrikation, in: Stadt und Geschichte 13 (2001), S. 6 f.

<sup>19</sup> Hawich, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 44.

<sup>20</sup> Hans-Werner Hahn, Zwischen Mainzer Rad und preußischem Adler. Sebastian Lucius und der Aufstieg einer Erfurter Bürgerfamilie, in: Hans-Werner Hahn/Werner Grei-Ling/Klaus Ries (Hg.), Bürgertum in Thüringen. Lebenswelt und Lebenswege im frühen 19. Jahrhundert, Rudolstadt/Jena 2001, S. 165–184.

<sup>21</sup> Johannes Biereye, Erfurt in seinen berühmten Persönlichkeiten. Eine Gesamtschau, Erfurt 1937, S. 64 f.; Hawich, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 47 f.

deburg.<sup>22</sup> Neben Lingel behaupteten sich weitere Schuhfabriken. M. & L. Hess (1879) war nach Lingel zweitgrößter Hersteller der Stadt. Die drei Fabrikbesitzer-Generationen, besonders der Kunst-Mäzen Alfred Hess,<sup>23</sup> gehörten trotz ihrer jüdischen Herkunft zu den angesehenen Wirtschaftsbürgern der Stadt.

Neben der Metall- und der Bekleidungsbranche spielte die Lebensmittelindustrie eine tragende Rolle. <sup>24</sup> Die vorwiegend in "Backstein"-Bauweise errichteten großen Produktionsanlagen prägten den Charakter der Industriestadt und wurden ebenfalls von führenden Familien des einheimischen Wirtschaftsbürgertums geleitet. Zu Letzteren gehörten insbesondere die Malzfabrikanten Wolff, vor allem der "Malzgraf" Friedrich Ernst (Fritz) Wolff und sein Sohn Fritz Wolff junior. <sup>25</sup> Sie brachten es in ihrer Branche um 1900 ebenfalls zu einer nationalen Führungsstellung. Weitere wichtige Unternehmen waren die Malzfabrik Eisenberg in Ilversgehofen, die Nudelfabrik Ferdinand North (1860) und der Senfhersteller Gebrüder Born (1820). In der traditionsreichen "Bierstadt" mit ihren vielen mittelalterlichen Biereigenhöfen entwickelten sich gleich vier industrielle Großbrauereien: Gottlieb Büchner AG, Brauerei J. Baumann, Steigerbrauerei AG und Erfurter Aktienbrauerei. Diese sollten jedoch Anfang der 1920er Jahre mit Ausnahme der Steigerbrauerei zusammen mit anderen Brauereien Thüringens im Leipziger Riebeck-Konzern aufgehen. <sup>26</sup>



Abb. 2: Die Erfurter Schuhfabrik Lingel gehörte zu den größten Unternehmen ihrer Branche in Deutschland

<sup>22</sup> Vgl. Der Lingel-Konzern. Jubiläumsschrift der Eduard Lingel Schuhfabrik AG 1872–1922, Erfurt 1922.

<sup>23</sup> Steffen RASSLOFF, Bürgerkrieg und Goldene Zwanziger. Erfurt in der Weimarer Republik, Erfurt 2008, S. 91 f.

<sup>24</sup> HAWICH, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 121–136.

<sup>25</sup> Biereye, Persönlichkeiten (wie Anm. 21), S. 121.

<sup>26</sup> Steffen RASSLOFF, Die Industriegroßstadt Erfurt. Wirtschaft, Politik und Bier, in: Hardy EIDAM/Gudrun NOLL-REINHARDT (Hg.), Es braut sich was zusammen. Erfurt und das Bier, Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Erfurt 2018/19, Erfurt 2018, S. 125–136.

Der Aufschwung der Baubranche resultierte aus der dynamischen Stadterweiterung mit zahlreichen Miet- und Villenquartieren, öffentlichen Großprojekten und weiträumigen Industriebauten. Zu den wichtigsten Bauunternehmern gehörte Maurermeister Ferdinand Schmidt, seine 1875 gegründete Firma war ein wesentlicher Träger der städtebaulichen Veränderungen. <sup>27</sup> Als Aufsteiger aus dem alten Mittelstand gehörte auch er nunmehr zum wirtschaftlich-politischen Establishment, wurde Stadtrat und gehörte wichtigen Gremien an. Andere bedeutende Bauunternehmen waren die 1887 gegründete Firma von Maurermeister und Stadtrat Rudolph Walther sowie die der Maurermeister Schwethelm, Haddenbrock und des Architekten Max Brockert. <sup>28</sup> An Baustoffen wurden im Norden der Stadt Kies und Sand gewonnen sowie einige Ziegeleien betrieben. Wichtigstes Unternehmen waren hierbei die Ziegelwerke Gebr. Sahlender (1839). Im Gefolge des Baubooms etablierten sich neue bzw. ausgeweitete Geschäftszweige wie die Grundstücks- und Häusermaklerei, vertreten etwa durch die Immobilienfirma von Hermann Simmen ("Häuser-Simmen", 1902).

Mit dem preußischen Staatsunternehmen des Salzwerkes (1857–1916) in Ilversgehofen war Erfurt sogar ein Bergbaustandort.<sup>29</sup> Von Bedeutung waren daneben noch das – in Erfurt eine lange Tradition besitzende – Druckerei- und Verlagsgewerbe sowie die Lampenherstellung.<sup>30</sup> Zu den führenden Unternehmen gehörten unter anderem die Druckereien Stenger, Richters und Zander & Co. (1899) sowie die Lampenfabriken Stübgen & Co. (1843), Kloepfel & Sohn (1867) und Kaestner & Toebelmann (1874).

Weiterhin blieb auch die Kunst- und Handelsgärtnerei ein wirtschafts- und imageprägender Sektor der städtischen Industrie. <sup>31</sup> Die Zahl international agierender Unternehmen war groß: Fr. Ad. Haage jun. ("Kakteen-Haage", 1822), J. C. Schmidt ("Blumenschmidt", 1823), Ernst Benary (1843), F. C. Heinemann (1848), Haage & Schmidt (1863), N. L. Chrestensen (1867), Liebau & Co. (1892) sowie Stenger & Rotter (1897). Erfurt erwarb sich in dieser Zeit seinen Beinamen "Blumenstadt", der durch große Gartenbauausstellungen seit 1865 gefestigt wurde. Die Bundesgartenschau wird daher 2021 in Erfurt zu ihren frühen

<sup>27</sup> Ruth und Eberhard MENZEL, Villen in Erfurt, 4 Bde., Arnstadt/Weimar 1996–2002, hier Bd. 1, S. 41.

<sup>28</sup> Die Bauunternehmer schöpften ihren Gewinn auch aus dem Ankauf städtischen Grund und Bodens, den sie bebauten und die Wohnungen dann vermieteten bzw. verkauften.

<sup>29</sup> Vgl. Heinrich Bartl/Wolfgang Grünemeier, Das Königliche Salzwerk zu Erfurt 1857– 1916, Erfurt 2007.

<sup>30</sup> HAWICH, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 104–111.

Vgl. Martin Baumann/Steffen Rassloff (Hg.), Blumenstadt Erfurt. Waid - Gartenbau - iga/egapark (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 8), Erfurt 2011.

Wurzeln zurückkehren.<sup>32</sup> Neben den fest Beschäftigten arbeiteten zahlreiche Saisonkräfte im Gartenbau, allein bei Benary und Chrestensen jedes Jahr jeweils rund 1.000. Die Gärtnereien waren Aushängeschild der Stadt und wurden in Reiseführern geradezu als Sehenswürdigkeiten gepriesen. Man muss sich Erfurt um 1900 als Insel in einem "Meer von berauschend duftenden, in allen Farben leuchtenden Blüten: Rosen und Veilchen, Reseden, Levkojen und Tulpen, Balsamienen" vorstellen.<sup>33</sup> Neben den 22 Kunst- und Handelsgärtnereien, die sich der Herstellung und Vermarktung von Frischblumen, Kakteen, Trockenblumen und Samensortimenten widmeten, beschäftigten sich 40 Betriebe ausschließlich mit dem Gemüseanbau.

Auch die Stadt war bestrebt, den Gartenbau als tragende Säule der Wirtschaft zu erhalten. Versinnbildlicht wird dies im monumentalen Angerbrunnen, der 1890 eingeweiht wurde. 34 Zwei allegorische Figuren symbolisieren die Träger von Wohlstand und Ansehen der Stadt, den Gewerbefleiß und den Gartenbau. Auch wenn Industrie, Dienstleistung und Verwaltung den Gartenbau an Beschäftigten und Umsatz weit übertrafen, war es doch letztere Branche, die der Blumenstadt "einen weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus reichenden Ruf erworben" hatte. 35 Ihre protektionistische Haltung musste die Stadt freilich zumindest teilweise korrigieren, indem sie etwa durch ihre Entscheidung für das Industrieareal im Norden nolens volens dem Gartenbau wertvolle Anbauflächen entzog.

Die Gartenbauunternehmer gehörten ebenfalls zu der großbürgerlichen Führungsschicht der Stadt. Auf dem Wege wirtschaftlichen Erfolgs erlangten auch hier jüdische Geschäftsleute eine geachtete Stellung. Zu ihnen zählten Ernst Samuel Benary und dessen Nachkommen. Die 1843 gegründete Firma begann als kleine Gärtnerei. Ab 1844 erwarb Benary Gartengrundstücke im Brühl, die schließlich mit ihren Gewächshäusern, Beeten, Grünanlagen, vier Villen und dem Geschäftshaus (1888) durch das Unternehmen geprägt wurden. Seine Söhne Friedrich und John Benary führten das erfolgreichste Erfurter Gartenbauunternehmen vor dem Ersten Weltkrieg auf den Höhepunkt seiner Entwicklung. Weitere aufstrebende Unternehmer stellten der Gärtner Friedrich Carl Heinemann sowie dessen Nachkommen dar. Seit dem 18. Jahrhundert trug die

<sup>32</sup> Steffen RASSLOFF, Blumenstadt Erfurt. Die Bundesgartenschau kehrt 2021 zu ihren Wurzeln zurück, in: BUGA – Mitschnitt der Jahre 2011–2015, Erfurt 2016, S. 72–79.

<sup>33</sup> Franzos, Erfurt (wie Anm. 1), S. 94.

<sup>34</sup> Steffen RASSLOFF, 100 Denkmale in Erfurt. Geschichte und Geschichten. Mit Fotografien von Sascha Fromm, Essen 2013, S. 102 f.

<sup>35</sup> Hans HAUPT, Die Erfurter Kunst- und Handelsgärtnerei in ihrer geschichtlichen Entwickelung und wirtschaftlichen Bedeutung, Jena 1908, S. 1.

<sup>36</sup> BAUMANN/RASSLOFF, Blumenstadt (wie Anm. 31), S. 133–151.

<sup>37</sup> Ebd., S. 152-176.

Familie Haage die Erfurter Gartenbautradition von Generation zu Generation. <sup>38</sup> So bearbeiteten sie seit 1769 die deutschlandweit einzigartige Brunnenkresse-Anlage im Dreienbrunnenfeld, wo sich auch Firmen- und Wohngebäude der Haages befanden. Im Kaiserreich gehörten sie weiterhin zu den wichtigsten Unternehmern und waren gleich an mehreren Firmen beteiligt.

Der wirtschaftliche Aufschwung seit Mitte des 19. Jahrhunderts war begleitet von der dynamischen Entwicklung des Banken- und Versicherungsgewerbes. <sup>39</sup> Wichtigste Geldgeber Erfurts waren die Banken von Wilhelm Moos und Adolph Stürcke. Insbesondere das Bankhaus Stürcke (1848) wurde die "Hausbank" des Erfurter Großbürgertums. <sup>40</sup> Hier rückten ebenfalls die erfolgreichsten Unternehmer zu Mitgliedern der tonangebenden Bourgeoisie auf, und auch hier etablierten sich Juden, wie Bankier Wilhelm Moos. Insbesondere die Stürckes zählten zu den angesehensten Familien der Stadt. Firmengründer Adolph Stürcke hatte wiederum "klein angefangen", 1849 eine einheimische Bank übernommen und sich 1857 am Anger angesiedelt. Dank der expandierenden Wirtschaft, dem Baugeschehen, einer gutsituierten Bürgerschaft sowie weitreichenden Geschäftsbeziehungen nahm die Bank eine glänzende Entwicklung.

Seit der Jahrhundertwende drängten auch überregionale Banken stärker auf den Erfurter Markt. Insbesondere die Magdeburger Privatbank erlangte große Bedeutung. Sie hatte mehrere Erfurter Banken übernommen<sup>41</sup> und firmierte seit 1909 als Mitteldeutsche Privatbank. Unter den neu entstehenden Versicherungen ragte die Thuringia AG heraus.<sup>42</sup> 1853 als erste Erfurter Aktiengesellschaft gegründet, dehnte sie bald ihre Aktivitäten auf alle Versicherungsfelder, vor allem die lukrative Lebensversicherung, aus. Die Thuringia konnte ihre Geschäftsbeziehungen ins Ausland ausweiten, errichtete reichsweit Filialen und erwirtschaftete hohe Gewinne. An der Aktiengesellschaft waren viele Erfurter Bürger als Aktionäre beteiligt, sie bot von den ortsansässigen Gesellschaften die höchsten Renditen mit deutlich steigender Tendenz (1854: 4 %, 1878: 13,3 %, 1898: 26,6 %, 1907: 50,0 %, 1913: 66,6 %).<sup>43</sup> Der Verwaltungsrat setzte sich aus führenden Wirtschaftsbürgern der Stadt zusammen: 1898 etwa hatten Bankier Hermann Stürcke den Vorsitz und Textilfabrikant Ferdinand Lucius den stell-

<sup>38</sup> Ebd., S. 74-107.

<sup>39</sup> HAWICH, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 185–194.

<sup>40</sup> Biereye, Persönlichkeiten (wie Anm. 21), S. 109 f.

<sup>41</sup> Bankhaus Fr. Unger (1907), Erfurter Bank Pinckert, Blanchart & Co. AG (1908).

<sup>42</sup> Vgl. 75 Jahre Versicherungsgesellschaft Thuringia, Erfurt 1928; Thuringia. 100 Jahre einer deutschen Versicherungsanstalt, München 1953.

<sup>43</sup> Dividenden nach 1900: Lingel 19 %, Straßenbahn 7 %, Aktienbrauerei 8 %. Willibald GUTSCHE, Die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur und der Differenzierungsprozeß innerhalb des Bürgertums der Stadt Erfurt in den ersten Jahren der Herrschaft des Imperialismus, in: Jahrbuch für Geschichte 10 (1974), S. 343–371, hier S. 357.

vertretenden Vorsitz inne. Ergänzt wurde das Gremium unter anderem durch den Malzfabrikanten Fritz Wolff.<sup>44</sup>

Auch die Stellung Erfurts als Handels-, Verkehrs- und Verwaltungszentrum schlug sich in Beschäftigtenzahl und Umsatz nieder. Zahlreiche Großhandlungen lieferten Rohstoffe, Fertigwaren und Lebensmittel aller Art. Im Einzelhandel etablierten sich die ersten Warenhäuser: Kaufhaus Germania (1895), Richard Reibstein (1897), L. Pinthus (1898), J. Leschziner (1898), Kaufhaus am Angerbrunnen (1899). Flaggschiff war das Kaufhaus Römischer Kaiser (1908) am Anger (heute Galerie Anger 1). Das durch die Kaufhaus-Dynastie Tietz geschaffene "KRK" stellte das erste und größte Warenhaus im neuen Stil des Berliner Wertheim (1897) in Thüringen dar. Erfurt hatte damit den Anschluss an die großstädtische Einzelhandelsentwicklung gefunden.

Aber auch kleinere Händler erkannten die Zeichen der Zeit. So errichtete die seit 1890 von der Familie Neumann betriebene "Keyser'sche Buchhandlung" Zweigstellen in den Bahnhöfen größerer thüringischer Städte, installierte zwischen 1908 und 1913 die ersten Zeitungskioske auf dem Anger, Domplatz und Bahnhofsvorplatz und stellte im Stammhaus am Anger eine Zeitungs-Lesehalle und Leihbibliothek zur Verfügung. Zugleich leistete Neumanns Buchhandlung Pionierarbeit für das im späten 19. Jahrhundert aufkommende Postkartengeschäft.<sup>45</sup>



Abb. 3: Die 1853 als erste Erfurter Aktiengesellschaft gegründete Thuringia Versicherung erlangte eine nationale Spitzenposition

Im Gastgewerbe ragten mit "Hofkonditor" Horst Kohl und Hotelbesitzer Georg Kossenhaschen zwei Unternehmer heraus. 1905 gründete Kohl am Kaiserplatz (Karl-Marx-Platz) sein erstes Café, später folgten Filialen am Anger, in der Bahnhofstraße und Magdeburger Straße, ein Weinrestaurant am Kaiserplatz

<sup>44 75</sup> Jahre Thuringia (wie Anm. 42), S. 70 f.

<sup>45</sup> Vgl. Bruno Neumann, Bruno Neumann und die Keyser'sche Buchhandlung. Erinnerungen aus meinem Leben, Erfurt 1948.

und ein Speiselokal am Anger. <sup>46</sup> Kossenhaschens "Erfurter Hof" (1905) mit dem "Haus Kossenhaschen" (1916) am Hauptbahnhof war das "erste Haus am Platze". Als eines der angesehensten Hotels im Reich sollte es später durch den Besuch des "falschen Prinzen" Harry Domela 1926 und das erste deutsch-deutsche Gipfeltreffen mit Willy Brandt und Willi Stoph 1970 Geschichte schreiben. <sup>47</sup>

Das Eisenbahnwesen hatte sich ebenfalls expansiv entwickelt. Symbole dieses wichtigen Wirtschaftszweiges sind der Hauptbahnhof (1893),<sup>48</sup> die Bahndirektion (1847/96) sowie der Güterbahnhof. Hinzu traten große Speditionsbetriebe, wie der von Julius König (1864).<sup>49</sup> Die 1883 gestartete und 1894 elektrifizierte Erfurter Straßenbahn gehörte 1907 zu den 16 Großbetrieben mit mehr als 200 Mitarbeitern.

Als eine grundsätzliche Tendenz ist die Konzentration der Unternehmen zu betonen. <sup>50</sup> In den führenden Wirtschaftszweigen nahm die Anzahl der Betriebe bei insgesamt steigender Beschäftigtenzahl ab. In der Metallindustrie sank allein zwischen 1907 und 1913 die Zahl der Unternehmen von 268 auf 133, während die Beschäftigtenzahl von 6.022 auf 6.732 stieg. Die Durchschnittsbelegschaft hatte sich damit von 22,5 auf 50,6 mehr als verdoppelt. Ähnlich entwickelte sich die Bekleidungsindustrie (von 5,3 auf 25,8) sowie die meisten anderen Industriebranchen, aber auch der Gartenbau (von 14 auf 33,4).

Die wachsende Größe der Unternehmen führte zur stärkeren Verbindung des Wirtschafts- mit dem Finanzsektor, die sich in der zeittypischen Umwandlung in andere Rechtsformen äußerte. Als neue Aktiengesellschaften entstanden die Eduard Lingel Schuhfabrik AG (1898), die Sächsisch-Thüringische AG für Licht- und Kraftanlagen (1898), die Erfurter Mechanische Schuhfabrik AG (1899), die Brauerei Gottlieb Büchner AG (1899), die Schornstein-, Aufsatz- und Blechwarenfabrik J. A. John AG (1902), die Steigerbrauerei AG (1908), die Elektrizitätswerk Gispersleben AG (1909) und die M. & L. Hess Schuhfabrik AG (1912). Die Aktien vor allem der Metall- und Schuhindustrie entwickelten sich sehr vorteilhaft. Mit 6 bzw. 4,5 Mio. Mark Aktienkapital kurz vor dem Ersten Weltkrieg waren Lingel und Hess die potentesten Unternehmen, übertroffen nur noch von der Thuringia mit rund 10 Mio. Mark.

<sup>46</sup> HAWICH, Manufakturen (wie Anm. 5), S. 221–228.

<sup>47</sup> Vgl. Steffen Rassloff (Hg), "Willy Brandt ans Fenster!" Das Erfurter Gipfeltreffen 1970 und die Geschichte des "Erfurter Hofes" (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 6), Jena 2007.

<sup>48</sup> Vgl. HÖVELMANS, Freie Fahrt (wie Anm. 12).

<sup>49</sup> Biereye, Persönlichkeiten (wie Anm. 21), S. 58.

<sup>50</sup> RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5), S. 49 f.

<sup>51</sup> Ulrich Hess, Geschichte Thüringens 1866–1914, hg. v. Volker Wahl, Weimar 1991, S. 98–114.

Neben der Industrie behaupteten sich aber auch Handwerk und Kleingewerbe. 1907 waren von den 6.779 Unternehmen 5.788 Kleinbetriebe (85,4 %) mit bis zu fünf Arbeitern, davon allein 1.954 Alleinbetriebe (28,8 %). Neue Chancen taten sich als Zulieferer der Industrie oder als Montage- und Reparaturbetriebe auf. Im Einzelhandel dominierte ungeachtet der ersten Warenhäuser noch der Kleinhändler, im Lebensmittelbereich der Kleinbetrieb der Bäcker, Fleischer etc., obgleich auch hier modernisierende Tendenzen spürbar wurden, etwa durch den Bau eines Schlachthofes (1890). Trotz des Konzentrationsprozesses war die Wirtschaftsstruktur also noch recht ausgewogen und besaß einen großen mittelständischen Sektor.

Ein Querschnitt durch die Wirtschaftsstatistik im Jahre 1907 zeigt noch einmal das Übergewicht von Industrie und produzierendem Gewerbe bei dominierender Metall- und Bekleidungsbranche. Von 40.106 Erwerbstätigen waren 23.400 Arbeiter und Angestellte in Industrie und Gewerbe beschäftigt, 11.848 Arbeiter allein in den beiden Leitindustrien. Damit stellte der Industrie- und Gewerbesektor rund 58 der Beschäftigten. Als zweitwichtigster Sektor folgten die Bereiche Handel, Transport und Verkehr sowie Versicherungen (7.260). Handel und Transportwesen nahmen nach Metall- und Bekleidungsindustrie und vor dem Baugewerbe den dritten Rang in der Erfurter Wirtschaft ein. Immerhin noch 4.553 Selbständige bildeten die Schicht der Unternehmer, Handwerker, Kleinhändler und freien Berufe, 4.793 Beamte standen bei Reich, Land und Stadt im Sold.

#### 2. Sozialstruktur

Die Entwicklung zur modernen Industriegroßstadt war mit einschneidenden sozialen Strukturveränderungen verbunden. Schon einige wenige Zahlen belegen das explosionsartige Wachstum der Stadt. 1840 mit 24.784 Einwohnern noch mittelstädtisch geprägt, erhöhte sich deren Zahl bis 1867 schon auf 41.760. Nach der Reichsgründung verdoppelte sich die Einwohnerzahl in drei Jahrzehnten von 48.025 (1875) auf 102.193 (1906). Mit großem Stolz konnte Oberbürgermeister Hermann Schmidt verkünden, dass mit dem Fleischermeistersohn Wilhelm Mund am 22. Mai 1906 der einhunderttausendste Erfurter das Licht der Welt erblickt habe und "die Stadt Erfurt Großstadt geworden ist". 53 Zuzüglich der Eingemeindung Ilversgehofens 1911 brachte man es bis 1914 auf 130.110 Einwohner.

Erfurt ragte damit in Thüringen, dessen Einwohnerzahl sich von 1871 bis 1914 von 1,5 auf 2,3 Millionen erhöhte, aus einer weite Teile des Reiches erfas-

<sup>52</sup> RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5), S. 427.

<sup>53</sup> Erfurter Allgemeiner Anzeiger vom 30. Juni 1906.

senden Verstädterung heraus.<sup>54</sup> Auch aus beschaulichen Residenzen wurden Industriestädte wie Gera (49.000), Altenburg (40.000) und Gotha (40.000). Beim enormen urbanen Wachstum Erfurts spielte neben dem Geburtenüberschuss der Zuzug in das regionale Wirtschaftszentrum eine große Rolle.<sup>55</sup> Nicht unerheblich war dabei anfangs der 1802/15 einsetzende Zuzug von preußischen Staatsbeamten. Auch andere bürgerliche Sozialschichten, allen voran die wachsende Angestelltenschaft, haben ihren Beitrag zur demographischen Entwicklung geleistet.

Das Gros der Neu-Erfurter stellte jedoch die Industriearbeiterschaft. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts dominierten noch das alte von Handel und Handwerk geprägte Stadtbürgertum sowie die preußischen Beamten und Soldaten. Die Industrialisierung veränderte dies nachhaltig. Die mit Abstand größte Schicht waren 1907 die 23.790 Arbeiter. Sie machten 59,3 % der Erwerbstätigen aus. Zusammen mit ihren häufig großen Familien bildeten die Arbeiter deutlich die Majorität der Bevölkerung. Die Arbeiterschaft war zu gut zwei Dritteln in Groß- und Riesenbetrieben (mehr als 500 bzw. 1.000 Arbeiter) beschäftigt, was die Organisation in der Arbeiterbewegung begünstigte. Unter Führung der SPD kam es zur Herausbildung eines lebensweltlich fest verankerten sozialistischen Milieus. Die Entstehung der beiden großen Bevölkerungsgruppen Arbeiterschaft und Bürgertum mit weitgehend separaten Milieustrukturen, Weltdeutungsmustern und politischen Parteien darf als eine zentrale Entwicklung des Industriezeitalters angesehen werden. 56

Erfurt gilt wie ganz Thüringen als ein frühes Zentrum der Arbeiterbewegung beziehungsweise der SPD. 1865 bildete sich eine Ortsgruppe des 1863 in Leipzig von Ferdinand Lassalle gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV). Seine Mitglieder traten der 1869 in Eisenach von August Bebel und Wilhelm Liebknecht gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei. Seit dem Gothaer Vereinigungsparteitag 1875 gehörten sie der Sozialistischen Arbeiterpartei an, die nach dem "Sozialistengesetz" (1878–1890) im Erfurter Programm von 1891 den Namen Sozialdemokratische Partei Deutschlands festschrieb. Die Sozialdemokratie fasste in der Industriestadt rasch Fuß. <sup>57</sup> Es gab Vereine, Feste und Traditionen, wie den seit 1890 begangenen 1. Mai. Mit dem Volkshaus "Tivoli" besaß man ein Kulturzentrum, mit der "Thüringer Tribüne"

<sup>54</sup> RASSLOFF, Geschichte Thüringens (wie Anm. 2), S. 73.

<sup>55</sup> Einwohnerbuch der Stadt Erfurt 1941/42, S. VIII. Zwar fiel der relative Anteil der Sterbefälle von 1875 bis 1913 von 2,4 % auf 1,3 %, der Geburtenüberschuss fiel jedoch von 1,4 % auf 1,2 % und entsprach nicht annähernd der Bevölkerungszunahme.

<sup>56</sup> Vgl. RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5).

<sup>57</sup> Ders., Erfurt und die Geschichte der SPD. Ereignisse – Erinnerungsorte – Entwicklungen, in: Stadt und Geschichte 38 (2008), S. 24 f.

(1889) eine Parteizeitung. Ihr Herausgeber war der 1880 aus Berlin ausgewiesene Schneidermeister Paul Reißhaus, die Vaterfigur der Erfurter SPD.

So war es auch kein Zufall, dass der wegweisende Programmparteitag von 1891 in Erfurt stattfand. In der Reichstagswahl 1890 hatte der SPD-Kandidat 52,7 % erzielt. Ähnlich gute Ergebnisse konnten nur Berlin, Breslau, Hamburg, Elberfeld-Barmen, Königsberg und Magdeburg vorweisen. Im Stadtgebiet errangen die Sozialdemokraten meist absolute Mehrheiten, 1912 gelangte erstmals der SPD-Kandidat im Wahlkreis Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück in den Reichstag. Von der Erfurter Stadtverordnetenversammlung blieb die SPD wegen des undemokratischen Dreiklassenwahlrechtes in Preußen allerdings bis 1918 weitgehend ausgeschlossen. 1911 zogen die beiden ersten SPD-Stadtverordneten dank der Eingemeindung Ilversgehofens ins Rathaus ein.

Andererseits war Arbeiter nicht gleich Arbeiter. Es gab eine Reihe von Berufsgruppen, die vom sozialistischen Milieu nicht erfasst wurden. Hierzu sind etwa Arbeiter kleiner Familienbetriebe oder städtischer Unternehmen, <sup>58</sup> Vorarbeiter, Hausgehilfen oder aus anderen Gründen "klassenentfremdete" Arbeiter zu rechnen. <sup>59</sup> Zugleich gab es durchaus auch "begrenzte Spielräume" der Annäherung zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum. <sup>60</sup> Betrachtet man also das großindustrielle Proletariat als Kern, so wird aus der Mehrheit von rund 60 % eine Minderheit von gut 40 % der Bevölkerung. Unter Einbeziehung von Arbeitern kleinerer Betriebe und kleinbürgerlicher Sympathisanten umfasste das Potenzial des sozialistischen Milieus wohl die Hälfte der Bevölkerung.

Der Arbeiterschaft stand ein wesentlich stärker differenziertes Bürgertum gegenüber. Es setzte sich aus dem neuen Mittelstand der Angestellten und kleineren Beamten, dem alten Mittelstand der Selbstständigen und einer schmalen Oberschicht von Besitz- und Bildungsbürgern zusammen. Sie vergesellschafteten sich trotz aller Heterogenität in einem bürgerlich-nationalen Milieu. Getragen wurde dieses von Weltdeutungsmustern wie Besitz, Bildung, Gemeinnützigkeit, Nationalismus, Antisozialismus und Religion. Nicht zuletzt die Abgrenzung von der als "vaterlandslose Gesellen" und "rote Gefahr" verfemten Arbeiterbewegung wirkte integrierend. Ein Netz von Vereinen und Verbänden

<sup>58</sup> So ist von "einer wohlwollenden Behandlung ihrer Arbeiter" durch die Stadt die Rede. Wilhelm Horn, Erfurts Stadtverfassung und Stadtwirtschaft in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart. Ein Beispiel zur Verfassungsgeschichte und Sozialpolitik der deutschen Städte, Jena 1904, S. 237.

<sup>59</sup> So gehörten 1922 555 vor allem gelernte Facharbeiter zum Kreis der Hausbesitzer. Arthur WINNE, Der Erfurter Hausbesitz. Seine soziale Gliederung und seine wirtschaftliche Lage, Jena 1923, S. 43.

<sup>60</sup> Vgl. Jürgen SCHMIDT, Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1870–1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 165), Göttingen 2005.

<sup>61</sup> Vgl. RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5).

sowie eine bürgerliche Tageszeitung ("Erfurter Allgemeiner Anzeiger") bildeten die Organisationsstruktur, an deren Spitze eine großbürgerliche Honoratiorenschicht stand. Sie band das Milieu an die eher lose organisierten liberalen und konservativen Bürgerparteien und hatte die kommunalpolitischen Fäden in ihrer Hand.

Die bürgerlichen Sozialschichten machten in Erfurt 1907 rund 40 % der Erwerbstätigen aus. 62 Die 6.970 Angestellten waren hierbei mit 17,4 % die zweitgrößte Gruppe nach den Arbeitern. Rund ein Drittel war in Industrie und Gewerbe, zwei Drittel waren im Dienstleistungssektor tätig. Die kleinste Schicht stellten die 4.553 Selbständigen dar (11,3 %), zu denen das Wirtschafts- und Besitzbürgertum, Teile des Bildungsbürgertums (freie Berufe) und der alte Mittelstand der Handwerker, Kleinhändler und Gastwirte zählten. Auch für Rentiers und Spekulanten bot die Stadt vielfältige "Gelegenheit zu gewinnbringenden Beteiligungen und Gründungen". 63 4.793 Beamte (12 %) komplettierten die Zahl der Erwerbstätigen, die mit insgesamt 40.106 einen Anteil von 36,7 % der 108.903 Einwohner ausmachten.

Neben der Herausbildung einer breiten Arbeiterschaft stellte die Entstehung des neuen Mittelstandes die markanteste Entwicklung dar. Geber geht auf den Bedarf qualifizierter Kräfte in Verwaltung, Technik und Dienstleistung zurück. Obwohl abhängige Arbeitnehmer mit eher bescheidenem Gehalt, unterschied sich doch ihre Tätigkeit klar von der der Arbeiterschaft. Die Angestellten übten etwa als Handlungsgehilfen, Verkäufer, Sekretäre, Buchhalter, Aufseher, Techniker oder Zeichner Tätigkeiten diesseits der "sauberen" "Hemd- und Kragengrenze" aus, was ihnen den Spottnahmen "Stehkragenproletarier" einbrachte. Zudem verdienten sie im Durchschnitt mehr als die Arbeiter und waren arbeitsrechtlich bessergestellt, manche Angestellte nahmen eigenverantwortliche oder weisungsbefugte Positionen ein. Viele Unternehmer suchten ihre Loyalität durch Gesten wie Treueprämien und Auszeichnungen zu sichern. Auf der Grundlage dieser Sonderstellung entwickelten die meisten Angestellten eine ausgeprägte Identifikation mit dem Bürgertum.

Erfurt besaß als Verkehrs-, Verwaltungs-, Behörden- und Garnisonsstadt mit 4.793 Staatsdienern eine überdurchschnittlich starke Beamtenschicht. Auf den zivilen Bereich entfielen 2.738 Beamte, in ihrer Mehrzahl kleine und mittlere Bahn- und Postbeamte sowie Lehrer. Hinzu kamen die 2.055 Beamten der Gar-

<sup>62</sup> Im Reichsmaßstab gehörten vor dem Weltkrieg nur rund 15 % der Bevölkerung zum Bürgertum. Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der "Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des ersten Weltkrieges 1849–1914, S. 713.

<sup>63</sup> Max TIMPEL, Erfurt in Thüringen, hg. v. Erfurter Verkehrsverein, Erfurt 1910, S. 82.

<sup>64</sup> Jürgen KOCKA, Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer, Göttingen 1981; WEHLER, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 62), S. 757.

nison. Die Beamten besaßen eine enge Bindung an den Staat, übten ihren Dienst in obrigkeitlich-hierarchischen Strukturen aus und hatte sich "staatsfeindlicher", insbesondere sozialdemokratischer Aktivitäten zu enthalten. Zugleich waren die Beamten an der staatlichen Autorität beteiligt, was allein im stolzen Tragen der Uniformen deutlich wurde. Sie genossen in Laufbahn, Lebensanstellung und Pension soziale Privilegien. All dies machte sie trotz meist eher bescheidenem Einkommen zu festen Stützen des Bürgertums.

Die Beamten, insbesondere die hohen Beamten und Offiziere, sorgten für einen konservativ-monarchistischen Einschlag im Erfurter Bürgertum. Seit 1802/15 waren viele von ihnen aus allen Landesteilen nach Erfurt versetzt worden. Damit kam zum autochthonen Bürgerstand eine neue staatsnahe Schicht, die bald ins bürgerliche Milieu integriert wurde. Der Volkskundler Martin Wähler schrieb ihnen gar einen derartigen Einfluss auf das Erfurter Bürgertum zu, dass Selbiges "von den Thüringern z. T. als 'fremd', als 'norddeutsch' empfunden" worden sei. <sup>65</sup> Das ausgeprägte Preußentum wurzelte auch in der Überzeugung, dass man den Aufstieg zur Industriemetropole Thüringens der Zugehörigkeit zur dynamischen Reichseinigungsmacht verdanke. <sup>66</sup>

Die Selbstständigen, der alte stadtbürgerliche Kern von Handwerkern, Händlern und Gastwirten, die Freiberufler sowie der kleine exklusive Kreis der Bourgeoisie, waren mit 4.553 Angehörigen beziehungsweise 11,3 % zahlenmäßig bereits hinter die Beamten zurückgefallen. Freilich ist hier zugleich das Gros der wohlhabenden Honoratiorenschicht zu suchen, die das bürgerliche Milieu und die Kommunalpolitik beherrschten. Andererseits zählten zu den Selbstständigen aber auch die nicht wenigen "Kümmerexistenzen", etwa die 1.954 Inhaber von "Alleinbetrieben". In seiner Mehrzahl fand der gewerbliche Mittelstand jedoch im Rahmen der fortschreitenden Industrialisierung weiterhin sein Auskommen. Auch die unteren Ränge dieser Schicht blieben meist nach ihrem Selbstverständnis bürgerliche Unternehmer.

Entsprechend den geschilderten Berufs- und Sozialgruppen, die sich in Arbeiter- und Bürgermilieu formierten, differenzierte sich die Stadtbevölkerung im Lebensstandard deutlich aus. Im Jahre 1900 zahlten von 28.715 steuerpflichtig Erwerbstätigen 19.022 (66,3 %) für ein Jahreseinkommen zwischen 300 und 1.200 Mark Klassen- und Einkommenssteuer. Hier sind die Arbeiterschaft und Teile des Kleinbürgertums einzuordnen. 1.200 bis 3.000 Mark im Jahr verdien-

<sup>65</sup> Martin Wähler, Der Erfurter. Ein Charakterbild aus Vergangenheit und Gegenwart, in: Festschrift dem 19. Deutschen Historikertag in Erfurt dargeboten vom Oberbürgermeister der Stadt Erfurt und vom Erfurter Geschichtsverein, Erfurt 1937, S. 7–35, hier S. 29.

<sup>66</sup> Steffen RASSLOFF, Landesbewusstsein und Geschichtsbild im preußischen Thüringen. Das Erfurter Bürgertum 1871–1933, in: Matthias WERNER (Hg.), Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. 150 Jahre Landesgeschichtsforschung in Thüringen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe, 13), Köln/Weimar/Wien 2005, S. 45–64.

ten 7.055 Personen (24,6 %). Mit 3.000 bis 12.000 Mark gehörte man zu den 2.355 Vertretern (8,2 %) des gehobenen alten Mittelstandes, den Bildungsbürgern und höheren Angestellten. Die Spitze der Einkommenspyramide bildeten die gerade 283 Großbürger, überwiegend Unternehmer, mit einem Einkommen von über 12.000 Mark im Jahr (0,9 %). <sup>67</sup>

Das durch Eigentum und selbstständige Arbeit geprägte Stadtbürgertum im ursprünglichen Sinne war zu einer elitären Minderheit geworden. Die materielle Distanz der Kleinbürger zum Großbürgertum war wesentlich größer als zur Arbeiterschaft, auch innerhalb des Großbürgertums lagen zwischen Bildungsbürgern und Bourgeoisie bisweilen Welten. Dennoch konnte sich das bürgerliche Selbstverständnis des Mittelstandes auf ein gewisses Maß an materieller Herausgehobenheit sowie andere arbeits- und lebensweltliche Abgrenzungen gegenüber der Arbeiterschaft stützen.

Die schmale bourgeoise Führungsschicht wiederum hatte fast alle wirtschaftlichen Fäden in der Hand. Die Großunternehmer, Bankiers und Direktoren flankierten ihre Stellung durch Aktienbesitz und Aufsichtsratsposten in den großen Unternehmen. An der Spitze des Wirtschaftsbürgertums standen sieben Großunternehmer und Mehrfachmillionäre: Textilfabrikant Ferdinand Lucius (8–9 Mio. Mark geschätztes Vermögen), <sup>68</sup> Malzfabrikant Fritz Wolff (5–6 Mio.), Gartenbauunternehmer Friedrich Benary (5–6 Mio.), Lampenfabrikant Franz Kaestner (4–5 Mio.), Bankier Hermann Stürcke (2–3 Mio.), Bankier Max Stürcke (2–3 Mio.) und Maschinenfabrikant Ludwig Topf (2–3 Mio.). <sup>69</sup> Hinzu kamen 19 einfache Millionäre, darunter die Schuhfabrikanten Georg, Leo und Maier Hess, Mäntelfabrikant Rudolf Lamm, die Bankiers Heinrich Ullmann, Theodor Friedemann sowie Moritz und Otto Heilbrunn, Eisenwarenhändler Paul Schneider, Mühlenbesitzer August Wender, Kaufmann Carl Bender und Hofjuwelier Franz Apell.

### 3. Stadtentwicklung

Eine entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung Erfurts zur Industriegroßstadt bildete die räumliche Ausdehnung nach der Aufhebung der Festungsfunktion 1873. Die militärischen Einschränkungen mit gewaltigen Bastionen und Wassergräben rund um die heutige Altstadt hatten diese bisher erheblich gehemmt: "Der äußeren Ausbreitung der Stadt stand das Rayongesetz im Wege", es fehlte an Baugelände für die Industrie, das Eisenbahnnetz konnte sich nicht

<sup>67</sup> RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5), S. 68.

<sup>68</sup> Vgl. HAHN, Sebastian Lucius (wie Anm. 20).

<sup>69</sup> Schätzung um 1910. GUTSCHE, Die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur (wie Anm. 43), S. 354 f.

entfalten, es war nicht genug Wohnraum vorhanden und es herrschte kein förderliches Investitionsklima. Mit dem Ankauf des Militärgeländes durch die Stadt 1878 und der nahezu vollständigen Beseitigung der Fortifikationen wurde eine umfassende Erweiterung möglich. Nun entstanden in rasantem Tempo im Norden und Osten große Industrieareale und Arbeiterwohnsiedlungen, im Süden und Südwesten Viertel der bürgerlichen Oberschicht. Aus der konzentrischen Anlage dieses "Gründerzeitgürtels" ragt die Ausdehnung nach Norden heraus. Hier wuchsen die neuen Viertel entlang der heutigen Magdeburger Allee mit dem 1911 eingemeindeten Ilversgehofen zur Industrievorstadt Erfurt-Nord zusammen.

Gleichzeitig erfuhr die Infrastruktur eine epochale Modernisierung. Im Zuge der Entfestigung wurde das jahrhundertealte Hochwasserproblem gelöst. Für den Ausbau des äußeren Befestigungsgrabens als Umflutgraben und die Anlage einer breiten Ringstraße (Juri-Gagarin-Ring) setzte sich besonders der verdienstvolle Oberbürgermeister und "Vater des modernen Erfurt" Richard Breslau ein. Von 1890 bis 1899 schuf man dieses mit seinen 14 Brücken, drei Wehranlagen und Kanalsystemen größte Vorhaben seiner Art in Thüringen. Es legte zugleich die Grundlagen einer modernen Verkehrsinfrastruktur.

Auf den Resten der Stadtbefestigung schuf man Grünanlagen, etwa den Stadtpark auf der Daberstedter Schanze (1908). Die vier Friedhöfe der Innenstadt wurden geschlossen und 1876 der Südfriedhof sowie 1916 der Hauptfriedhof eröffnet. 1882 nahm das neue Städtische Krankenhaus in der Nordhäuser Straße seinen Betrieb auf. Die Trinkwasserversorgung wurde durch eine Zentralwasserleitung (1876) qualitativ gehoben sowie die Kanalisation (1876) eingeführt. Im Bildungswesen verbesserten sich die Verhältnisse durch zahlreiche Schulneubauten. Die Elektrifizierung der Stadt hatte 1887 begonnen und machte nach dem Bau eines Elektrizitätswerkes (1901) rasche Fortschritte. Modernisierend wirkte auch die Installation des ersten thüringischen Telefon-Ortsnetzes ab 1883.<sup>73</sup>

Die sozialen Trennlinien wurden nun in der wachsenden Großstadt räumlich sichtbar. Vor der Entfestigung 1873 wohnten die "gutbürgerlichen" Schichten meist in den Hauptstraßen in repräsentativen Bauten, Kleinbürgertum und Arbeiterschaft in den Nebenstraßen. Selbst in einzelnen Wohnhäusern gab es soziale Abstufungen, etwa die Beletage. Seit den 1880er Jahren entstanden nun

<sup>70</sup> HORN, Erfurts Stadtverfassung (wie Anm. 58), S. 224.

<sup>71</sup> Fritz WIEGAND, Der Flutgraben – einer der größten Wasserbauten der Stadt Erfurt, in: Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt II/5 (1958), S. 161–165.

<sup>72</sup> RASSLOFF, 100 Denkmale (wie Anm. 34), S. 136 f.

<sup>73</sup> HESS, Geschichte Thüringens (wie Anm. 51), S. 117.

<sup>74</sup> Eine komplexe Planung gab es noch nicht, doch übte die Stadt durch Baupolizei, Grundstücksverkauf, Festlegung eines Straßenrasters u. Ä. Einfluss aus.

im Norden und Osten wenig anspruchsvolle Wohnsiedlungen für Arbeiter und Kleinbürger nahe der neuen Industrieareale. Auswüchse menschenunwürdiger Mietskasernen-Architektur konnten dabei immerhin vermieden werden. Anteil hieran hatten sowohl Staat und Kommune als auch das Bürgertum. So wurde der 1898 gegründete "Erfurter Spar- und Bauverein e. G." von bürgerlichen Honoratioren getragen.<sup>75</sup> In dem von 1898 bis 1912 im "Auengrund" errichteten Viertel fanden 326 kinderreiche bzw. Arbeiterfamilien ein bezahlbares Zuhause mit sozialer Infrastruktur. Die Stadt hatte billig Bauland zur Verfügung gestellt und Baulasten übernommen.

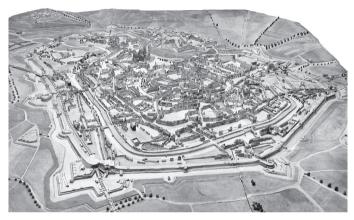


Abb. 4: Das große Stadtmodell im Stadtmuseum "Haus zum Stockfisch" zeigt Erfurt kurz vor der Entfestigung 1873, nach der es sich sozial differenziert in alle Himmelsrichtungen ausdehnte.

Die Kommune war des Weiteren bemüht, über soziale Einrichtungen das Los der Unterschichten zu mildern. So konnte 1912 die Walderholungsstätte im Steiger übergeben werden. Diese Einrichtung war für Arbeiterkinder gedacht, "bei denen durch schlechte Wohnungsverhältnisse ein Loslösen von der Wohnung für einige Zeit angebracht" erschien. Gleichwohl steckte hinter diesen durch öffentliche und private Fürsorge gemilderten Fassaden genügend soziales Elend. Von Wohnung vorstellungen überbelegten Wohnungen. Rund die Hälfte der Arbeiterfamilien lebten laut Statistik in bedrückender Enge unter

<sup>75</sup> Neben dem Vorsitzenden Ferdinand Schmidt traten unter anderem der OB Hermann Schmidt, Schuhfabrikant Meier Hess, Gärtnereibesitzer Niels Lund Chrestensen, Bauunternehmer Karl Haddenbrock, Stadtrat Karl Weydemann und Brauereibesitzer Wilhelm Baumann ein.

<sup>76</sup> Thüringer Allgemeine Zeitung vom 6. Mai 1927.

<sup>77</sup> RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5), S. 73 f.

ärmlichen Verhältnissen, aber auch der anderen Hälfte dürfte es bis auf wenige Ausnahmen nur unwesentlich bessergegangen sein. Etwa 3.000 junge Arbeiter verfügten als "Schlafgänger" und "Chambregarnisten" über keinen eigenen Wohnraum.

Etwa 62 % der zwischen 1871 und 1918 neu errichteten Wohnungen verfügten weder über Bad noch WC. Die Stadt versuchte dies durch zwei öffentliche Volksbäder leidlich zu kompensieren. Dennoch mangelte es aufgrund des hohen Mietzinses in Erfurt an bezahlbarem Wohnraum. Das Zusammenleben von fünf und mehr Personen in Ein- und Zweiraumwohnungen mit unzureichenden Sanitärbedingungen gehörte um 1900 zum Alltag. Die Bemühungen der Bauvereine wirkten ebenso wie die Errichtung von Werkswohnungen durch einige Unternehmer wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Die Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft bildeten in Verbindung mit Lebensstandard und Arbeitsbedingungen den Nährboden für den Aufstieg der Sozialdemokratie, die sich neben der politischen Emanzipation der Arbeiter vor allem der sozialen Frage verschrieben hatte.

Der bürgerliche Mittelstand verteilte sich sowohl auf die Innenstadt, als auch auf die neuen Viertel in Nord und Ost. Der alte Mittelstand konzentrierte sich traditionell in der Altstadt, wo das Gros der Werkstätten, Geschäfte und Gastronomiebetriebe zu finden war. Mit der Stadterweiterung entstanden auch in den neuen Vierteln entsprechende Einrichtungen, wobei häufig die Altmittelständler selbst als Bauherren bzw. Hauseigentümer auftraten. So verliehen sie ihren Unternehmen mehr Sicherheit und erweiterten – für einige Privatiers sogar alleinige Existenzgrundlage – ihren finanziellen Spielraum. Innerhalb der nordöstlichen Vorstädte gab es wiederum soziale Gefälle, insbesondere trug der Norden in weiten Teilen den Charakter einer Arbeitervorstadt, während der Osten stärker kleinbürgerlich geprägt war. Die Errichtung standes- bzw. berufsbezogener Wohnsiedlungen begann zwar erst in den 1920er Jahren in großem Stil, hatte aber mit einer Eisenbahnersiedlung in Daberstedt 1891 zukunftsweisende Anfänge genommen.<sup>79</sup>

Das Großbürgertum siedelte sich dagegen vor allem in den südwestlichen Ebenen an. Vor 1873 hatte sich das früher als Gartenbereich genutzte Brühl zwischen innerem und äußerem Mauerring zur bevorzugten Wohngegend mit ersten Villen entwickelt und verschmolz danach mit den neuen Arealen der Löber und Brühler Flur zum "bürgerlichen Südwesten". Hier entstanden zwischen Altstadt und Steigerrand bzw. Cyriaksburg großzügige, mit viel Grün auf-

<sup>78</sup> So errichteten in Fabriknähe der Pumpenfabrikant Otto Schwade 1897 am Grenzweg (Häßlerstraße) und die Schuhfabrikanten Hess ab 1921 in der Radowitzstraße (Iderhoffstraße) Werkswohnungen.

<sup>79 &</sup>quot;Erste Erfurter Baugenossenschaft für Arbeiter und niedere Beamte" der preußischen Bahn (1891).

gelockerte Quartiere. Für diese Entwicklung spielten die angenehmere Lage, klimatische Bedingungen und topographisch-verkehrstechnische Gründe eine Rolle. Damit korrespondierend entstanden im Süden als städtebauliche Kernpunkte von der bürgerlichen Oberschicht genutzte Einrichtungen, wie das neue Gymnasium (1896), aber auch repräsentative Verwaltungsbauten, etwa der Thuringia-Komplex (1900). Hier lag auch bei der Gestaltung von Grünanlagen und Parks der Schwerpunkt.<sup>80</sup>

In Erfurts "Millionärsviertel" wohnten Großhändler, Fabrikbesitzer, Bauunternehmer und Bankiers. Ihnen standen vereinzelte hohe Beamte und Offiziere, Freiberufler sowie städtische Amtsträger zur Seite. Für die finanzkräftigsten Wirtschafts- und Besitzbürger wurde eine Reihe prächtiger parkumsäumter Villen errichtet.<sup>81</sup> Diese waren nicht nur Wohnstätten, sie waren Statussymbol großbürgerlichen Selbstgefühls. Für diesen Repräsentationsgeist in seiner meist historistischen Ausprägung steht als eine der markantesten Villen die des Hofphotographen und Unternehmers Karl Festge in der Cyriakstraße. 82 Mit ihrem hellen Sandstein, den zahlreichen Säulen und ornamentalen Verzierungen, bekrönt von einem hohen Kuppelbau sowie in einen großen Park am Hang der Cyriaksburg eingebettet, wirkt die Festge-Villa wie ein herrschaftlicher Schlossbau. Im Südwesten entstanden aber auch komfortable Mehrfamilienhäuser für Lehrer, Rechtsanwälte, Ärzte, für höhere Beamte und Angestellte, für solide Handwerksmeister und Einzelhändler. Die eher seltene Ausnahme bildete die Ansiedlung von Groß- und gehobenen Mittelbürgern im Norden und Osten oder der Typ der Unternehmer-Villa auf dem Betriebsgelände. 83

#### 4. Fazit

Erfurt entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer relativ unbedeutenden Mittelstadt zu einer pulsierenden Industriegroßstadt, womit es seine alte Rolle als Metropole Thüringens erneuerte. Auf dem Höhepunkt der Hochindustrialisierung um 1900 besaß es eine ausgewogene, moderne Wirtschaftsstruktur mit der Metall- und Bekleidungsindustrie an der Spitze. Einige Unternehmen brachten es zu nationalen Führungspositionen oder gar zu Welt-

<sup>80</sup> Allerdings beschränkte sich die Grüngestaltung nicht auf den Süden. So zog man den Grüngürtel entlang des Flutgrabens bis zum Talknoten. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde auch der Nordpark konzipiert. BAUMANN/RASSLOFF, Blumenstadt (wie Anm. 31), S. 223–270.

<sup>81</sup> Vgl. Menzel, Villen in Erfurt (wie Anm. 27).

<sup>82</sup> RASSLOFF, Bürgerkrieg und Goldene Zwanziger (wie Anm. 23), S. 18.

<sup>83</sup> Unternehmer-Villen gab es bei der Nudelfabrik North in der Roonstraße (Liebknechtstraße), der Schuhfabrik Hess in der Moltkestraße (Thälmannstraße) und den Gärtnereien Benary im Brühl und Heinemann in der Hügelgasse (Am Hügel).

ruf, wie der Schuhkonzern Lingel und der Maschinenbaukonzern Pels, aber auch die großen Gartenbauunternehmen der "Blumenstadt". Dies sicherte zugleich einem weiterhin breiten Mittelstand neue Entwicklungschancen.

Ergebnis dieser Entwicklung war auch eine extreme soziale Ausdifferenzierung der Bevölkerung, die Wilhelm Horn zwei Jahre vor Überschreiten der 100.000-Einwohner-Grenze 1906 eindringlich charakterisiert hat:

Durch die dauernde Zuwanderung proletarischer Volksmassen auf der einen Seite und andererseits durch die schnelle Bereicherung städtischer Grundbesitzer, die Niederlassung wohlhabender Kaufleute und Unternehmer, sowie endlich durch das Aufkommen einer industriellen Rentnerklasse ist im Verlaufe der modernen Großstadtentwicklung die Kluft zwischen Arm und Reich immer tiefer geworden.<sup>84</sup>

Arbeiterschaft und Bürgertum bildeten lebensweltlich fest verankerte Milieus aus. Diese verlängerten sich in den politischen Raum, wo sich die Arbeiterpartei SPD und die liberal-konservativen Bürgerparteien gegenüberstanden. Die Spannungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen sollten sich nach dem Ersten Weltkrieg und der Novemberrevolution 1918 mehrfach bürgerkriegsähnlich entladen. Dies trug in der Weimarer Republik zum Aufstieg des Nationalsozialismus bei.<sup>85</sup>

Eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung zur dominierenden Industriegroßstadt Thüringens war die Etablierung als Eisenbahnknoten seit 1847. Trotz der Verlagerung großer Teile des Verkehrs auf die Straße hat sich auch an dieser Grunddisposition nichts geändert. Vielmehr konnte die Stadt durch die Inbetriebnahme der ICE-Schnellstrecke Berlin-Erfurt-München 2017 als europäische Verkehrsdrehscheibe weiter an Bedeutung gewinnen.<sup>86</sup>

Die Industrialisierung war von einer dynamischen Stadtentwicklung begleitet, die Erfurt bis heute prägt. Neben der Modernisierung der Infrastruktur breitete sich die Stadt nach der Entfestigung 1873 rasant aus. Dies geschah unter klarer sozialer Ausdifferenzierung. Im Norden und Osten entstanden einfache Vorstädte für Arbeiter und Kleinbürger sowie große Industrieareale, während sich im Süden und Westen die "besseren Viertel" des Bürgertums etablierten. Erfurt steht damit paradigmatisch für viele expandierende Industriegroßstädte.<sup>87</sup>

Nach einer gewissen Durchmischung in der DDR-Zeit hat sich das soziale Südwest-Nordost-Gefälle nach 1990 wieder weitgehend reproduziert. Jüngere sozialwissenschaftliche Studien bescheinigen Erfurt mit seinen 215.000 Ein-

<sup>84</sup> HORN, Erfurts Stadtverfassung (wie Anm. 58), S. 237.

<sup>85</sup> Vgl. RASSLOFF, Erfurter Bürgertum (wie Anm. 5).

<sup>86</sup> Steffen RASSLOFF, Zwischen Via regia und ICE-Drehkreuz, in: Thüringer Allgemeine vom 9. Dezember 2017, S. 16.

<sup>87</sup> Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992, S. 142.

wohnern sogar einen der höchsten Segregationsgrade deutscher Großstädte, <sup>88</sup> wenngleich städtebauliche Bemühungen in der wachsenden Stadt und die Vorbereitungen auf die Bundesgartenschau 2021 den Norden attraktiver machen.

Das Erbe der Industriekultur ist dagegen im Zuge der Deindustrialisierung nach der deutschen Einheit 1990 weitgehend aus dem Stadtbild verschwunden. Nach 1945 hatte sich die Erfurter Wirtschaftsstruktur nur geringfügig verändert. Zwar brachten Enteignungen und Planwirtschaft eine tiefe Zäsur, die dominierenden Industriezweige blieben aber erhalten und spielten in der DDR-Wirtschaft eine wichtige Rolle. Aus Lingel wurde das VEB Schuhkombinat "Paul Schäfer", aus Pels das VEB Kombinat Umformtechnik, im Brühl stellte man "Optima"-Schreibmaschinen her und das Funkwerk stieg zum Kombinat Mikroelektronik Erfurt auf.

Nach 1990 kam jedoch für den Großteil der Industrie das Aus. Ganze Branchen wie die Schuh- und Schreibmaschinenproduktion verschwanden völlig. Andere Bereiche blieben mit erheblich weniger Mitarbeitern im Kern erhalten wie Umformtechnik als Teil eines südwestdeutschen Konzerns. Städtebaulicher Ausdruck dessen ist der Abriss ganzer Industrieviertel, wie des großen Lingel-/Paul Schäfer-Komplexes und des Gewehrfabrik-/Optima-Komplexes. Andere markante Industriebauten sehen einer unsicheren Zukunft entgegen. Einige positive Ansätze, wie das Kreativzentrum "Zughafen" im ehemaligen Güterbahnhof und das kulturell genutzte Heizwerk im Brühl, machen jedoch Hoffnung für die Zukunft. Die traditionsreiche Dom-, Luther- und Blumenstadt Erfurt sollte auch die Epoche als Industriegroßstadt über die Dauerausstellung im Stadtmuseum "Haus zum Stockfisch" hinaus als Teil des kulturhistorischen Erbes pflegen.<sup>89</sup>

<sup>88</sup> Marcel Helbig/Stefanie Jähnen, Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten, Discussion Paper P 2018–001, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 2018 (https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2018/p18-001.pdf). Erfurt landet bei verschiedenen Kriterien des Segregationsindexes auf Rang vier bzw. fünf von 74 untersuchten deutschen Großstädten.

<sup>89</sup> Das Museum präsentiert die Entwicklung zur Industriegroßstadt und bietet einen Überblick über die wichtigsten Wirtschaftszweige mit umfangreichen Sammlungen von Handfeuerwaffen, Schreibmaschinen, Schuhen usw.

### Abbildungsnachweis

Für die Rechte zum Abdruck der Abbildungen in den einzelnen Beiträgen zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich.

### Beitrag Jens RIEDERER

- Abb. 1: StadtAW, 63 4/K.
- Abb. 2: Kohl, Illustrirter Bericht, S. 133, Stadtmuseum Weimar 53 01.
- Abb. 3: KOHL, Illustrirter Bericht, S. 107, Stadtmuseum Weimar 53 01.
- Abb. 4: Kohl, Illustrirter Bericht, S. 56, Stadtmuseum Weimar 53 01.
- Abb. 5: Kohl, Illustrirter Bericht, S. 57, Stadtmuseum Weimar 53 01.

### Beitrag Rita SEIFERT

- Abb. 1: Wikimedia Commons.
- Abb. 2: Fritz Hofmann/Ursula Hense, Seidenbau-Ratgeber, Radebeul 31954, S. 7.
- *Abb. 3:* Ebd., S. 66.

### Beitrag Stefan GERBER

Abb. 1: Mathilde Lutteroth, Das Geschlecht Lutteroth, Hamburg 1902, nach S. 291.

#### Beitrag Frank BOBLENZ

*Abb. 1:* LATh – HStA Weimar, Familiennachlass Kronbiegel-Collenbusch Nr. 43 (unfoliiert).

### Beitrag Steffen RASSLOFF

- Abb. 1: Stadtmuseum Erfurt.
- Abb. 2: Stadtmuseum Erfurt.
- Abb. 3: Stadtmuseum Erfurt.
- Abb. 4: Stadtmuseum Erfurt.

### Beitrag Ronny Schwalbe

- Abb. 1: Stadtmuseum Gera, Sig. II 9 71, Fischer, Theodor: Färberei Hirsch um 1840. Öl 1904.
- *Abb. 2*: Stadtmuseum Gera, ohne Signatur, Festschrift der Firma Hirsch zum 50-jährigen Jubiläum 1887, S. 4r.
- *Abb. 3*: Stadtmuseum Gera, ohne Signatur, Festschrift der Firma Hirsch zum 50-jährigen Jubiläum 1887, S. 4v.

### Verzeichnis der Autoren

Stefan GERBER, PD Dr. phil.

Kommissarischer Leiter des Universitätsarchivs Jena

Werner Greiling, apl. Prof. Dr. phil.

Professor am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Geschichte der Neuzeit. Medien- und Kommunikationsgeschichte

Marco Swiniartzki, Dr. phil.

Forschungsstipendiat der Gerda-Henkel-Stiftung

Ralf BANKEN, apl. Prof. Dr. phil.

Professor am Historischen Seminar der Goethe-Universität Frankfurt, Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Tobias Kaiser, PD Dr. phil.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Berlin

Jürgen Schmidt, Dr. phil.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für die Geschichte und Zukunft der Arbeit in Berlin

Jens Riederer, Dr. phil.

Leiter des Stadtarchivs der Stadt Weimar

Hans-Werner HAHN, em. Prof. Dr. phil.

Professor für Neuere Geschichte am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Rita Seifert, M. A., Dipl.-Archivarin

Mitarbeiterin im Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Frank BOBLENZ, Dr. phil.

Sömmerda

Steffen RASSLOFF, Dr. phil.

Freiberuflicher Historiker und Publizist

362 Verzeichnis der Autoren

Ronny Schwalbe, M. A. Kulturamtsleiter der Stadt Neustadt an der Orla

Karsten Rudolph, apl. Prof. Dr. phil. Professor am Insitut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, Mitglied des Landtages von Nordrhein-Westfalen

Rüdiger Stutz, Dr. phil. Stadthistoriker der Stadt Jena